

NZZ, 16. 12. 2008

Psychiater mit Leib und Seele

Daniela Kuhn

Mit der Emeritierung von Daniel Hell verliert die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich einen sozial engagierten Direktor, für den die Bedürfnisse der Patienten stets im Zentrum standen.

Daniel Hells Büro befindet sich unmittelbar beim Haupteingang der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Vor dem Fenster geht Personal, gehen Patienten und Besucher ein und aus. Auf dem Tischchen bei den zwei roten Ledersesseln liegen Aquarellzeichnungen von Patienten, neben dem Computer steht eine Büchse mit Weihnachtsgebäck, ein Geschenk einer Patientin. Bis 1927 gehörte der Raum Eugen Bleuler, der als Direktor des damaligen Burghölzli positive Veränderungen in der Psychiatrie bewirkt, aber auch eugenische und rassistische Ansichten vertreten hatte. „Als ich 1991 hier einzog, waren diese geschichtsträchtigen Räume für mich nicht nur einfach“, sagt Daniel Hell.

Kennengelernt hat er das Haus bereits 1971 als Assistenzarzt, als es noch Wachsäle, Isolierzellen und Wärter statt Pflegepersonal gab, später fungierte er als Oberarzt. Bevor er 1991 Klinischer Direktor und Ordinarius für klinische Psychiatrie wurde, hatte er die kantonale psychiatrische Klinik Breitenau in Schaffhausen umfassend reorganisiert, indem er sie in ein offenes Psychiatriezentrum verwandelte.

Konzeptionelle Veränderungen und neue therapeutische Angebote standen auch in Zürich an. Im Rahmen des Psychiatriekonzepts des Kantons Zürich, an dem er federführend beteiligt war, wurden die teilstationären Bereiche der Klinik massiv ausgebaut und zusammen mit den stationären Abteilungen unter eine Leitung gestellt. Einer der Höhepunkte war die Eröffnung des Gerontopsychiatrischen Zentrums Hegibach 1996. „Bis Ende der 90er-Jahre stand der Mensch gesundheitspolitisch im Mittelpunkt, die Akzeptanz des psychisch Kranken“, sagt Daniel Hell: „Danach stieg der ökonomische Druck.“ Die Rehabilitationsstation für die kleine, aber teure Patientengruppe der chronisch Schwerkranken wurde unter Sparzwang beispielsweise wieder abgeschafft: „Das war eine Enttäuschung“, erinnert er sich: „Und ein Schritt, der dazu geführt hat, dass die Situation dieser Patienten bis heute ungelöst ist.“

Wenn Daniel Hell sagt, er habe immer versucht, von den Bedürfnissen der Patienten auszugehen, mag das für Laien banal tönen - für Fachleute ist die Aussage pointiert, ja politisch. Anfangs 2001, als die Deregulierung des Arbeitsmarktes bereits in Gange war und die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich doppelt so viele Patienten aufnehmen musste als 1991, machte er erstmals auf die negativen Auswirkungen dieses gesellschaftlichen Wandels aufmerksam. Er wies auf das zunehmende Schwinden von sozialer Verwurzelung und Integration hin, was insbesondere bei psychisch nicht stabilen Menschen zu einer markanten Zunahme von Depressionen führt. Im aufreibenden Verteilungskampf der letzten Jahre, ging für Hell auch die Gefahr einher, dass die Entscheide immer weiter weg vom Ort des Geschehens gefällt werden: „Bis hin zu Leuten, die noch nie einen psychisch kranken Menschen gesehen haben.“ Dennoch gelang es ihm, weitere Projekte zu realisieren, beispielsweise die derzeit überbelegte Tagesklinik für Affektkranke, den spezialisierten Bereich für Depression, eine Mutter-Kind-Einheit und das europaweit einmalige Konzept der Gastfamilien für akut Kranke. Unbequem war Hell auch theoretisch, indem er die Neurowissenschaft in seine Forschung zwar einbezog, ihr aber als Königsweg der Psychiatrie nicht einseitig huldigte, sondern im Gegenteil, nicht müde wurde, den Begriff der Seele in all den Jahren hochzuhalten. Ja, er wagte es, ihn als das zu bezeichnen, „was offen bleibt, wenn alles erklärt ist.“ Wie sehr ihm ein auf die Wissenschaftstechnologie reduziertes Menschenbild fremd geblieben ist, zeigte er auch als Mitglied der Nationalen Ethikkommission, in der er sich mit Themen wie Sterbehilfe und Stammzellenforschung beschäftigte. Nicht zuletzt machte sich Daniel Hell auch als Autor von mehreren Sachbüchern einen Namen. Von seinen Schizophrenie- und Depressionsbüchern liegen mittlerweile selbst Übersetzungen ins Russische und Japanische vor. In „Die Sprache der Seele verstehen“, seinem vielleicht persönlichsten Buch, ging er dem Leben und Wirken der Wüstenväter nach.

Ende Januar wird er sein Büro seinem Nachfolger übergeben, der diese Woche vom Universitätsrat gewählt werden wird. Um wen es sich handelt, will er nicht verraten, nur, dass der neurowissenschaftliche Bereich der Klinik künftig noch mehr gestärkt werde. Nach einem Monat Erholung mit Langlauf und Skihochtouren im Engadin wird Daniel Hell anfangs März mit einem 60-Prozentpensum die Leitung des Zentrums für Depression und Angst der Privatklinik Hohenegg übernehmen.